

der Versuch gemacht, durch eigene Fündlein dort angehäufte Material zu vermehren. Im vorigen unterscheiden sich die zahllosen Schriften in die „Talmudjuden“ nur durch den mehr oder minder scharfen Ton der Darstellung; wissenschaftlichen Werth haben dieselben, freilich auch die Anzahl der darauf antwortenden Gegenschriften, nicht. Zugabe ist, daß der Talmud bezüglich des Wesens und Wirkens u. s. w. Ausdrücke enthält, welche man blasphemisch nennen könnte, falls man darin mehr als phantastische Kategorien erblicken will. Betreffs der talmudischen Moral kann man das Zugeständniß Wieners a. O. 10 g) acceptiren, daß sich auch „Einiges“ bet. „das sich leider . . . mit unserer heutigen geschrittenen Gesittung und Moral durchaus nicht vereinigen läßt“, wenn man unter letzterer doch die christliche Moral versteht. Jedenfalls ist die Behauptung nicht zu weit, daß der Talmud trotz einzelner anders klingenden Stellen im gemeinen nicht das Evangelium der Liebe predigt. Auch was er speciell über die Person des Messias enthält (vgl. Laible, Jesus Christus im Talmud, Berlin 1891 [mit einer Zusammenfassung der Originalstellen durch G. Dalman]), berathet, daß ein christlicher Staat die Weiterverbreitung desselben auch unter Juden nicht dulden könnte. Unbestreitbar gehen aber auch manche Beleidigungen gegen den Talmud zu weit; so ist aus dem Talmud absolut nicht zu beweisen, daß die Juden der sogen. Ritualmord gestattet oder geboten sei (vgl. Strack, Der Blutaberglaube der Menschheit u. s. w., 4. Aufl., München 92, 102 ff.), mag man sonst über die Geschichtlichkeit der angeführten Fälle urtheilen wie man will. Auch die Behauptung, daß die Christen im Talmud schlechterdings „Götzendienen“ genannt werden, sollte man nicht einfach mit der Berufung auf den Ausdruck *Acum* als bewiesen ansehen; die beste Beweisstelle für die Gleichung *Acum* (עכוּם, d. i. עֲבָדֵי הַיָּדֵי, Diener der Sterne und Thierkreisbilder, Götzendienen): Christen (Schulchan aruch Orach chajjim 3, 8, ein *Acum*, der ein Kreuz in der Hand hat) dieses Wort erst durch die Censur erhalten, ist ursprünglich das jeden Nichtjuden bezeichnende *עכוּם* daselbst sich fand (s. D. Hoffmann, Der Schulchan-Aruch und die Rabbinen über das Verhältniß der Juden zu Andersgläubigen, Berlin 185, 106 ff.; A. Wünsche, in d. „Allg. Zeitung“ 93, Beil. Nr. 57). — Wie man den Inhalt des Talmud wahrhaft nutzbar machen kann (wenn man als Ziel der Forschungen nicht die Lösung der Judenfrage betrachtet, deren Schwerpunkt auf einem andern Gebiete liegt), das ergibt sich aus dem Wesen und der Entstehung desselben. Der Talmud enthält zweifellos einen Grundstock echter, wenn auch entstellter Tradition von religiösem und sächlichem Charakter und manche gute Beobachtung. Deshalb kann er da, wo andere Quellen fehlen oder spärlich fließen, mit Nutzen heran-

gezogen werden. In der rechten Weise und mit Kritik verwendet dient er dazu, die biblischen Berichte zu illustriren, geschichtliche Nachrichten zu ergänzen u. dgl., wie dies z. B. Lightfoots *Horae hebr. et talmud.* (s. *Opp. omnia* II, Franquer. 1699, 243 sqq.), Neuschens *Nov. Test. ex Talmude* . . . illustr., Lips. 1736, aus älterer, Siegfrieds *Analecta Rabbin.* ad *Nov. Test.*, Lips. 1875 (dazu Jahrb. f. prot. Theol. II [1876], 476 ff.), und Bennetts *The Mishna as illustrating the Gospels*, Cambridge 1884, aus neuerer Zeit für das N. T., Derenbourgs *Essai sur l'hist. et la géogr. de la Palestine* I, Paris 1867 (vgl. dazu A. Franck, *Nouvelles études orientales*, Paris 1896, 1 ss.), J. Böws treffliche Schrift „Ueber aramäische Pflanzennamen“, Leipzig 1881, für die betreffenden Wissensgebiete zeigen. Freilich geht manchen Ergebnissen, die bei Erforschung des Talmud zu dergleichen Zwecken zum Vorschein kommen (s. eine Anzahl aufgeführt bei Strack 124 ff., andere in der unten zu verzeichnenden bibliographischen Literatur), der Charakter der Wissenschaftlichkeit zu sehr ab; auch wird vielfach das zu Tage geförderte Resultat kaum für die Geschichte der in Frage kommenden Disciplin (z. B. der Medicin) Interesse haben. Ueberhaupt steht fest, daß die christliche Welt an dem Inhalt des Talmud nicht das Interesse hat, welches die Juden ihr gerne vindiciren möchten: das Christenthum verdankt dem Talmud nichts und ist auf denselben nicht angewiesen, wenn schon man ihn lieber als verbindende Brücke denn als Scheidewand benützt sehen möchte (vgl. Fr. Delitzsch, Ernstige Fragen an die Gebildeten jüdischer Religion, Leipzig 1888, 55 ff.).

8. Die Gliederung des Stoffes im Talmud ist keine streng systematische, sondern mehr eine repertorische. Zunächst ist der Gehalt des Talmud auf 6 „Ordnungen“ (סֵדְרֵי) vertheilt, deren jede weiterhin in mehrere (jezt im Ganzen 63) „Tractate“ (מְסֵכֹת, pl. gewöhnlich מְסֵכֹת, wörtlich „Gewebe“, also = „Texte“) zerfällt; die Tractate sind in zusammen 523 oder nach anderer Zählung 524, bezw. 525) „Kapitel“ (פְּרָקִים) und die Kapitel in „Sätze“ (שְׁבוּעֵי im engeren Sinne, pl. שְׁבוּעֵי, oder auch [im palästinensischen Talmud] מְלִבְרֵי) getheilt. Die einzelnen Ordnungen tragen einen ihren Hauptinhalt andeutenden Namen, ebenso die Tractate. Die Kapitel werden nach dem Vorgange der Gemara von den Juden vielfach mit dem Anfangswort citirt, weshalb die Talmudausgaben gewöhnlich am Schlusse des ersten Tractates (Berachot) Verzeichnisse (מְסֵכֹת, „Schlüssel“) zum leichtern Auffinden der Kapitel enthalten. In den Druckausgaben sind die Kapitel und Sätze auch numerirt. Welches Princip für die (nicht ganz constante) Reihenfolge der Tractate in den einzelnen Ordnungen maßgebend gewesen, ist kaum auszumachen; auch die Stellung einzelner Tractate in die Ordnung, in welcher sie sich jetzt finden, ist nicht recht ver-